

Fernsehen im Netz: So geht's

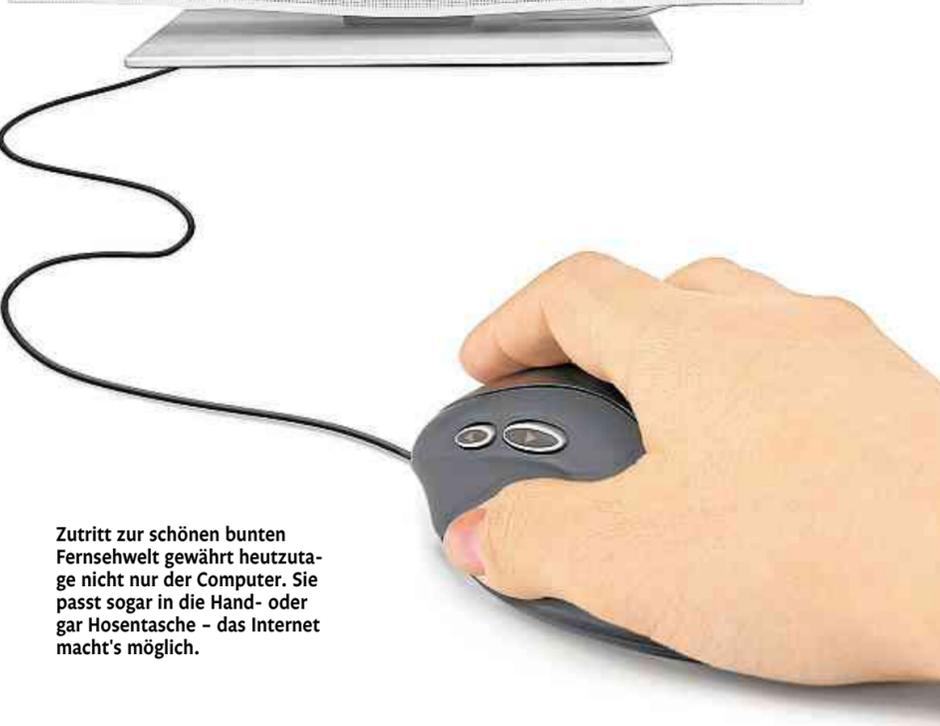
Serie Viele Programme sind per Internet live und auch unterwegs zu empfangen – Sender bieten oft ein Filmarchiv auf Zeit an

Von unserem Digitalchef
Marcus Schwarze

Wer einen schnellen Internetanschluss besitzt, kann auf Sat-Schüssel, DVB-T-Antenne oder Kabelanschluss meist verzichten. Übers Internet sind die gängigen TV-Programme live oder zeitversetzt zu bekommen.

Dank Internet sind die wichtigsten TV-Sender inzwischen auch live per Laptop oder auf dem Handy und Tablet anzuschauen. Das Erste, das ZDF und die Dritten Programme streamen ihr Fernsehen mittlerweile ins Web, sodass man die öffentlich-rechtlichen Sender auch unterwegs empfangen kann – sofern ein schneller Internetanschluss bereitsteht. Die privaten Sender RTL und SAT.1 bieten mittlerweile ebenfalls Livestreams. Die Dienste senden nicht nur unter den jeweiligen Internetadressen der Sender, sondern auch auf Internetseiten wie live-stream.tv und zattoo.com.

Darüber hinaus wächst das Angebot an den sogenannten Mediatheken, die viele Sender in Form eines digitalen Filmarchivs auf Zeit aufgebaut haben. Auf ihren Internetseiten bieten sie zahlreiche Sendungen der vergangenen Tage als Aufzeichnung an. Dabei darf man allerdings nicht erwarten, jede Sendung zu finden: Spielfilme und auch Fußballspiele sind meist außen vor. Der Grund ist ein juristischer: Die öffentlich-rechtlichen Sender dürfen sogenannte programmbegleitende Angebote sieben Tage lang im Netz bereitstellen, lediglich zeit- und kulturgeschichtliche Inhalte dürfen unbegrenzt im Internet stehen. Das



Zutritt zur schönen bunten Fernsehwelt gewährt heutzutage nicht nur der Computer. Sie passt sogar in die Hand- oder gar Hosentasche – das Internet macht's möglich.

führt zu der manchmal skurrilen Situation, dass man im Web zwar die Tagesschau sehen kann, während der darin enthaltene Beitrag über ein Fußballspiel aber nur im Ton zu hören ist.

Die Privatsender, für die diese Regeln nicht gelten, bieten eben-

falls nur eine Auswahl ihrer Sendungen an. Sie werden häufig nur in geringer Auflösung anstatt im HD-Format gezeigt und zusätzlich mit Internetwerbung garniert.

Dennoch verbirgt sich in den Mediatheken ein wahrer Schatz an Aufnahmen. Das wird deutlich,

wenn man nicht mit dem Webbrowser, sondern mit einem Hilfsprogramm durch die Angebote stöbert. Die Software MediathekView (über unseren Kurz-Link <http://kurz.de/mediathekview>) durchsucht auf die Schnelle die Mediatheken von ARD, ZDF, Arte, 3Sat, MDR,

ORF, RBB und SF sowie in älteren Versionen auch weitere Mediatheken, etwa die des SWR. Zum Erstzeitpunkt dieses Artikels waren rund 70 000 Beiträge abrufbar – bequem sortierbar nach Sender, Thema, Titel oder einem beliebigen Suchbegriff. Zusätzlich lässt sich die Suche auf „nur HD“ einschränken. Wer will, kann auf diesem Weg ein kostenloses „Abo“ auf bestimmte Sendungen anlegen – und so beispielsweise alle „Bibi Blocksberg“-Filme oder auch alle Sendungen mit dem Stichwort „Koblenz“ irgendwo im Begleittext aufnehmen.

MediathekView speichert die Aufnahmen nicht selbst, sondern verzweigt lediglich auf die Speicherorte bei den jeweiligen Sendern. Die Aufnahme kann aber aus dem Programm heraus auf der Festplatte abgespeichert werden. Zum Abspielen benötigt man eine Software wie den VLC-Media-Player, der für Windows und Mac OS X kostenlos zu bekommen ist unter <http://www.videolan.org>. Manche der angebotenen Sendungen sind schon einige Jahre alt, aber nach wie vor interessant: etwa der Beitrag „Die Rhein-Bombe“ über die Evakuierung von halb Koblenz im Jahr 2012. Ein solcher Beitrag kann durchaus mehrere Hundert Megabyte groß sein. Spaß macht Ansehen also nur mit einem schnellen Internetzugang. Will man sich den Filmbeitrag auf dem Handy oder einem Tablet-PC anschauen, sollte man sich innerhalb eines WLAN befinden.

Für Livestreams von vielen weiteren Sendern taugt darüber hinaus die Software Zattoo, die in der Basisversion ohne hochauflösende HD-Videos kostenlos ist (zattoo.com, auch als App erhältlich). Für werbefreie Software und eine Darstellung in HD-Qualität muss man ein Abonnement abschließen. Eine Alternative ist das Programm OnlineTV, das für Windows und Mac zu bekommen ist. Darüber lassen sich sogar internationale Programme empfangen, etwa die der BBC aus Großbritannien oder der NBC aus den USA. Die Software gibt es unter www.conceptdesign-gmbh.de.

Apropos Fernsehen im Netz: Wer eine Alternative zur Fernsehzeitschrift sucht, sollte einmal die Adresse www.tvtv.de ausprobieren. Dort gibt es die Programme der wichtigsten Sender in Deutschland übersichtlich zusammengestellt.

Kolumne

Marcus Schwarze
über das Leid als
Administrator



Manchmal ist Lügen erlaubt

Die Tochter wollte auch mal dieses Google+ ausprobieren. Sie hat dann – nach Rückfrage bei mir – dort ihr richtiges Alter angegeben. Mit der Folge, dass ihr Account gesperrt wurde. Unter 13 ist keine Teilnahme möglich. Na gut, stand wohl im Kleingedruckten. Nur wurde deshalb zusätzlich zum G+-Konto auch ihr Mailkonto unter meiner Domain schwarze.info gesperrt, das ich über „Google Apps für Business“ (kostenpflichtig) für die Familie nutze. Man kann dort für eine kleine Firma Googles Maildienst Gmail nutzen und unter einer eigenen Mail-Domain-Adresse laufen lassen. Aufgrund der Altersanforderung bei Google+ wurde der Tochter nun angekündigt, dass das komplette E-Mail-Postfach, auf das kein Zugriff mehr möglich ist, in den nächsten Wochen gelöscht werde. Entsperrmöglichkeiten gibt es nur per Einsenden eines Belegs, der bescheinigt, dass sie älter als 13 Jahre ist – oder alternativ per Überweisung von 30 US-Cent mit der Kreditkarte. Letztere Möglichkeit wollte ich nicht.

Also habe ich die Tochter mit dem korrekten, aber falschen Alter über meine Administratoren-Papa-Rechte umbenannt, im Gegenzug eine neue Tochter ohne Altersangabe angelegt – und dann festgestellt, dass ja die ganzen alten wichtigen E-Mails im neuen Postfach fehlen! Ergo habe ich dann doch 30 Cent bezahlt, die neue Tochter umbenannt, die alte Tochter mit einem neuen Geburtsdatum versehen und zurückbenannt. Läuft! Nach dieser Prozedur war auch die heiß ersehnte Mail von der Freundin endlich im Postfach. Deren Mailadresse endet auch auf gmail.com – bin mal gespannt, wann Google merkt, dass die Absenderin im Grundschulalter ist.

Kompakt

Viele Nutzer ändern ihre Passwörter nicht

Sicherheit. Obwohl Datenklau im Netz immer wieder für Schlagzeilen sorgt, ändern viele deutsche Computernutzer nicht regelmäßig ihre Passwörter. Nach einer Studie des IT-Verbandes Bitkom wählt nur jeder Sechste einmal pro Quartal neue Zugangsdaten für E-Mail-Postfächer oder Onlinekonten. Jeder zehnte Befragte ändert seine Passwörter alle sechs Monate, jeder Vierte nur einmal pro Jahr. Rund ein Fünftel der Nutzer wechseln nie oder nur alle paar Jahre die Sicherheitscodes.

Zeit für Minispiele im Blick behalten

Applikationen. Minispiele für das Smartphone oder Tablet stehen bei Kindern hoch im Kurs. Kurze Levels und ein Highscore sorgen zwar für Spaß, verführen aber auch zum ständigen Weiterspielen. Eltern sollten daher die Nutzungsdauer ihrer Kinder bei Minispielen im Auge behalten. Denn die Apps entpuppen sich oft als Zeitfresser. Außerdem ist es ratsam, In-App-Käufe, also Einkäufe in der Spiele-App, auszuschalten.

Vine-Update : Videonachricht möglich

Kommunikation. Nutzer des Kurzvideodienstes Vine können sich jetzt auch persönliche Videonachrichten zusenden. Die jüngste Version der App für Android verfügt über eine Funktion, über die Videos privat geteilt werden können. Mit der Überarbeitung kommen zudem eine Importmöglichkeit für bereits aufgenommene Videos, verbesserte Schnittfunktionen und ein Fotolichtmodus für Aufnahmen in Umgebungen mit wenig Licht dazu.

Serie



Schritt für Schritt ins Internet

Unsere Serie für Einsteiger

- Teil 33: Nachrichtendienste
- Teil 34: Die besten Apps
- Teil 35: Digitalisieren
- Teil 36: Fernsehen im Netz

Nachrichten in einem Wisch

Andreas Jöckel
über eine App, die endlich auch auf dem iPhone läuft



Lange mussten Apple-Fans auf eine Anwendung warten, die für Android-Nutzer selbstverständlich war und den täglichen Umgang mit dem Smartphone erleichtert: Swype. Eigentlich ist es nur eine Tastatur. Aber eine, die viel Zeit beim Umgang mit E-Mails, Messenger, Twitter oder Facebook spart.

Wischn statt Tippen: Sehr bequem können iPhone-Nutzer mittlerweile Texte mit der Spracheingabe erfassen. Aber wer will schon unterwegs in der Öffentlichkeit persönliche Nachrichten hörbar von sich geben? Doch mit Swype geht auch das Schreiben auf dem Touchscreen sehr schnell. Denn damit ist kein Antippen einzelner Buchstaben mehr nötig. Mit einem Wisch



kann man pro Wort von Buchstabe zu Buchstabe streichen, ohne den Finger anzuheben. Die Software erkennt die Wörter und schlägt auch komplette Ergänzungen dazu vor. Außerdem lernt sie die vom Nutzer am häufigsten verwendeten Wörter und Sätze und fügt sie ihrem „Gedächtnis“ hinzu. Falsche Eingaben werden korrigiert.

Installation: Der reine Download reicht zur Installation von Swype nicht aus. Für die Einrichtung muss man in das Menü „Einstellungen | Allgemein | Tastatur“.

Dort wählt man den Punkt „Tastaturen“ und anschließend „Tastatur hinzufügen“ aus. Unter dem Punkt „Drittanbieter-tastaturen“ muss unter „Swype“ noch der volle Systemzugriff erlaubt werden. Bei einer beliebigen ersten Texteingabe kann man dann per Klick auf die kleine Weltkugel zur Swype-Tastatur wechseln – auf Wunsch auch wieder zurück.

Manko: Mit dem Vollzugriff auf das System hat Apple mit dem Betriebssystem iOS 8 solche Anwendungen wie Swype auf iPhone und iPad erst möglich gemacht. Gleichzeitig ist dies Kritikern ein Dorn im Auge. Mit Ausnahme von Passwörtern, bei denen dies unterbunden ist, könnten prinzipiell alle Eingaben vom App-Hersteller mitgeschnitten werden. Grundsätzlich sollte daher der Vollzugriff nur vertrauenswürdigen Anbietern gewährt werden, zu denen Swype-Entwickler Nuance aber gehört.

Farbgebung: Je nach Geschmack bietet Swype auch fünf verschiedene Themen für die Tastatur an. So kann der Nutzer seine bevorzugte Farbgebung auswählen.

Preis: Swype kostet 89 Cent im iTunes-Store.

⊕ Eine App (von Application, dem englischen Wort für Anwendung) ist ein Programm für Smartphones oder Tablet-Computer. Die Vielfalt der Programme reicht von kleinen Helferlein bis hin zu Spielen mit Suchtpotenzial. Unsere Redakteure Martina Koch und Andreas Jöckel testen monatlich Apps für iPhone und Android im Wechsel und stellen sie auf dieser Seite vor.

Mobiler Datenzugriff

Technik WLAN-Festplatten für unterwegs

Von Thomas Schörner

WLAN-Festplatten ergänzen mobile Geräte kabellos um zusätzlichen Speicherplatz und erlauben den parallelen Zugriff von mehreren Nutzern – um zum Beispiel einen Film gleichzeitig auf verschiedene Geräte zu streamen. Die Geräte sehen aus wie normale externe Festplatten, haben aber zusätzlich zum USB-Anschluss noch einen Chip für drahtlose Datenübertragung per WLAN integriert. „Das hat den Vorteil, dass die Festplatte nicht immer direkt neben dem Computer stehen muss“, sagt Alexander Kuch vom Onlineportal teltarif.de. So kann das Gerät unauffällig in der Tasche bleiben. „Außerdem können auch WLAN-fähige Geräte ohne klassischen USB-Anschluss kabellos auf die Festplatte zugreifen.“

Viele WLAN-Festplatten bieten zusätzlich Netzwerkschnittstellen oder Steckplätze für Speicherkarten. Auch lässt sich die Festplatte als Multimedia-Bibliothek verwenden, um Videos und Musik zu streamen. Der Zugriff erfolgt direkt

oder per Smartphone-App. Vor dem Kauf sollte man überlegen, was wichtig ist: großer Speicherplatz oder schneller Zugriff auf die Platte. „Wünscht der Anwender viel Speicherplatz, sollte er zu einer klassischen externen magnetischen WLAN-Festplatte greifen“, sagt Kuch. Diese gibt es mit einem oder zwei Terabyte Speicherplatz. Der Nachteil: Magnetische WLAN-Festplatten brauchen mehr Strom und haben häufig ein eigenes Netzteil.

„Wer auf eine schnelle Zugriffszeit Wert legt, sollte sich eine externe Flash-Festplatte (SSD) mit WLAN-Modul kaufen“, rät Kuch. Ein eingebauter Akku ermöglicht für einige Stunden den mobilen Betrieb ohne Steckdose. Weitere Vorteile: Flash-Festplatten haben eine schnellere Zugriffszeit und verbrauchen weniger Strom als magnetische Festplatten. Sie sind aber gemessen an der Speichergröße deutlich teurer und haben weniger Kapazität. Rund 80 Euro kann man für eine SSD mit WLAN, Akku und 64 Gigabyte (GB) Speicher einplanen, bis zu 140 Euro für ein 128-GB-Modell. Für einen Magnetenspeicher mit WLAN und einer Kapazität von einem TB und mehr zahlt man rund 100 bis 180 Euro.